

das deutsche Bildungswesen) *hindert*. Außer mit der Heiligen Schrift und mit liturgischen Texten macht er mit kaum einer Quelle direkt bekannt, sondern referiert andere Meinungen in interpretiertem Zusschnitt.

## Leserbrief

**Fritz Lobinger**

### Alarmiert durch das „Bezugspersonen“-Modell

*Wie in früheren Beiträgen\* nimmt Lobinger in diesem Leserbrief aus der Erfahrung afrikanischer Kirchen kritisch zu Entwicklungen und Überlegungen in den europäischen Kirchen Stellung. Bei seiner Kritik am Bezugspersonen-Modell muß allerdings berücksichtigt werden, daß durch die Pfarrgemeinde und durch verschiedene andere Bemühungen die einzelnen Gemeinden beginnen, das Versorgungsdenken allmählich zu überwinden, daß dieser Prozeß aber seine Zeit braucht. Zum anderen gehen Lobingers Vorschläge bezüglich der Weihe Verheirateter noch weit über die in den beiden angesprochenen Artikeln gemachten Vorschläge hinaus.* red

Wir sind in der Dritten Welt sehr interessiert an Modellen, die die Kirche Europas für die Zukunft entwickelt. Solche Modelle werden die Jungen Kirchen morgen ebenso beeinflussen wie das bisherige Kirchenbild Europas sie in der Vergangenheit entscheidend geformt hat.

Wir haben daher allen Grund, alarmiert zu sein durch das Modell der „Bezugspersonen“, wie es in zwei Beiträgen des Novemberheftes 1978 von DIAKONIA geschildert wurde. (N. Greinacher, Das Problem der nichtordinierten Bezugspersonen in katholischen Gemeinden; F. Moser, Gemeindeassistent — ein Modell auf Dauer?)

\* Die Gemeinde kann mehr leisten, als wir meinen, in: Diakonia 6 (1975) 131 —135; Die Weihe bewährter Laien für den priesterlichen Dienst: ebd. 257—264.

Das Modell geht klar in die Richtung des verheirateten Dorfpfarrers. Denn die Leute nehmen zunächst die als Übergangslösung gedachte Bezugsperson für alle Dienste in Anspruch und nehmen sie auch innerlich an. Der Assistent leitet alle Wortgottesdienste, besucht die Kranken, bringt ihnen Kommunion, gibt den Religionsunterricht ... er tut alles für die 600 Katholiken (F. Moser). Der Priestermangel wird immer drückender werden. Wenn er dann unerträglich geworden ist, werden jene Bezugspersonen, die noch dazu bereits im Pfarrhaus wohnen, als die offensichtlichen und einzigen Kandidaten dastehen, denen man das priesterliche Amt anzuvertrauen wagt.

Dieser Ausweg ist unbefriedigend, weil mehrere Probleme ungelöst bleiben:

- 1) das Problem der Passivität des Kirchenvolkes; denn wie man früher vom zölibatären Pfarrer versorgt wurde, so nun vom verheirateten;
- 2) das Problem des verzerrten Kirchenbildes; wenn bisher der zölibatäre Pfarrer mit der Kirche verwechselt wurde, dann ebenso sein andersartiger Nachfolger;
- 3) das Problem der fehlenden „Theologie des Volkes“ (A. Exeler im gleichen Heft von DIAKONIA); der neuartige Pfarrer wird weiterhin eine „Universitätstheologie“ und eine „Mittelklasse-Sprache“ (Exeler) sprechen, nicht aus dem Erlebnis einer lebendigen Gruppe, sondern aus seinem Amtserlebnis heraus, wie heute der zölibatäre katholische und der verheiratete evangelische Pfarrer.
- 4) das Problem der Kluft zwischen Kirche und Welt; alles Kirchliche wird weiterhin auf den Mann (und auf seine Frau) im Pfarrhaus projiziert; das Kirchenvolk steht in der Welt, aber der Repräsentant der Kirche nicht.

Die Jungen Kirchen der Dritten Welt werden nicht dadurch Schaden leiden, daß sie dieses Modell unverändert übernehmen. Dazu ist es einfach zu teuer.

Ein hauptamtlicher kirchlicher Arbeiter kann dort nur von mehreren Gemeinden zusammen unterhalten werden. Der Schaden für die Jungen Kirchen wird vielmehr darin bestehen, daß Rom beim Eintreten

des unerträglichen Priestermangels im Hinblick auf jenes Modell eine sehr restriktive Erlaubnis zur Weihe bewährter Männer geben wird. Man wird darauf drängen, nur so selten wie möglich und nur einen einzigen Mann zu weihen.

Im Unterschied zu den Kirchen Europas müssen dann die Jungen Kirchen einem einzelnen ehrenamtlichen Mann die Weihe erteilen. Die bisherige Erfahrung mit ehrenamtlichen Kräften hat aber bereits gezeigt, daß das große Nachteile bringen wird. Der eine Mann wird überlastet sein. Er ist unersetzbar, wenn er in Schwierigkeiten gerät. Er ist nur schwer ersetzbar, wenn er ausfällt. Er wird leicht unerträglich, wenn er auf die Dauer eine Monopolstellung einnimmt. Er wird so bald als möglich versuchen, hauptamtlich angestellt zu werden, und dann sind wir wieder beim alten Modell.

Gibt es Alternativen?

Die einzige Alternative ist, in jeder Gemeinde ein Team von ehrenamtlichen Dienstträgern aufzubauen. Beim Eintreten des unerträglichen Priestermangels besteht dann wenigstens die Möglichkeit, nicht nur einem, sondern mehreren die Weihe zu erteilen. Ohne diese kollegiale Weihe werden wir zurückfallen in das alte Pfarrer-Volk-Modell. Das Bezugsperson-Modell ist eine Sackgasse, die nur ein kleines Stück weiterhilft und dann nicht weiterführt. Die Sackgasse liegt außerdem an einem steilen Hang nach unten, und man kann nicht leicht umkehren und herauskommen. Die Menschen werden immer den Hang verspüren, alles Religiöse einem Professionellen aufzubürden, statt das neutestamentliche Modell der Brüdergemeinde auszutragen.

Es wird zwar auch beim Modell der Bezugsperson von Team-Arbeit gesprochen. Dort aber bedeutet Team eine Anzahl von Leuten, die an verschiedenen Orten ähnliche Arbeit tun und dabei zusammenarbeiten. Wir möchten darunter verstehen eine Gruppe, die am gleichen Ort die gemeinsame Aufgabe gemeinsam erfüllt. Auch wo einer etwas allein tun könnte, wird die Gruppe vorziehen, mehrere gemeinsam damit zu

beauftragen. Wortgottesdienste werden von mehreren geleitet, Beerdigungen, Taufen, Hilfsdienste ebenso. In anderen Aufgaben wechselt man sich absichtlich ab. Monopol ist ein Gespenst in der Gemeinde.

Das Bezugspersonen-Modell will eine Bewußtseinsänderung des Kirchenvolkes. Hier können die Jungen Kirchen sagen, daß sie bereits ausprobiert haben, ob man durch Bezugspersonen das Versorgungsdenken überwinden könne. Sie spielten diesen Fall bereits ausgiebig durch, nur unter einem anderen Namen, dem des hauptamtlichen Katechisten als Gemeindeleiter. Sie machten die Erfahrung, daß die Gemeinden sich trotz guter Predigten weigern werden, ihr Versorgungsdenken aufzugeben, wenn ihnen zugleich ein bequemer Ausweg angeboten wird. Die Bezugsperson ist ein solcher Ausweg, ganz sicher im Fall von kleinen Gemeinden von 600 Christen.

Religionsunterricht und Gemeindeleitung entkoppeln

In Mitteleuropa scheint der Religionsunterricht zum Ansatzpunkt geworden zu sein. Da dieser heute einen Akademiker verlangt, wird die übrige Gemeindeleitung ebenfalls auf ihn abgeschoben. Kann man diese beiden Funktionen nicht entkoppeln? Wenn es wirklich so ist, daß für die nächsten Jahre jeder Ort einen akademisch gebildeten Religionslehrer braucht, dann sollte er nicht im Pfarrhaus wohnen. Denn nur dann kann neben ihm ein Dienst- und Leitungsteam aufgebaut werden. Dieses hat mehr Chance, die Seele der Bewußtseinsänderung zu sein. Und erst als allerletztes wird man sich sorgfältig überlegen, ob das Pfarrhaus besetzt werden muß und wie.

Immer wieder wird das „Recht“ auf Sakramente und auf Gemeindeleitung als Argument verwendet. Wirkt das nicht der angestrebten Bewußtseinsänderung entgegen? Denn man kann es doch allzu leicht in Richtung auf Versorgung mißverstehen. Wäre es nicht besser, von der Berufung aller Gemeindeglieder auszugehen, so weit als möglich gemeinsam Verantwortung zu tragen für die Aufrichtung jenes Zeichens, das die Kirche sein muß?